



MULTISPECIES FUTURES

New Approaches to Teaching
Human-Animal Studies

edited by / hrsg. von
Andreas Hübner
Micha Gerrit Philipp Edlich
Maria Moss

Neofelis

Andreas Hübner / Micha Gerrit Philipp Edlich / Maria Moss (eds)

Multispecies Futures
New Approaches to Teaching Human-Animal Studies



Andreas Hübner / Micha Gerrit Philipp Edlich /
Maria Moss (eds)

Multispecies Futures

New Approaches to Teaching Human-Animal Studies

Neofelis

This publication was funded by the Open Access Publication Fund
of Leuphana University Lüneburg.

Diese Publikation wurde gefördert durch den Open-Access-Publikationsfonds
der Leuphana Universität Lüneburg.

German National Library Cataloging in Publication Data

A catalog record for this book is available from the German National Library:
<http://dnb.d-nb.de>

© 2022 by the authors and editors

Published by Neofelis Verlag GmbH, Berlin
www.neofelis-verlag.de



This work is licensed under a Creative Commons
Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International License.
Full license text at <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>.

Cover design: Marija Skara

Editing & typesetting: Neofelis Verlag (mn / lw / vf)

ISBN (PDF): 978-3-95808-402-5

DOI: <https://doi.org/10.52007/9783958084025>

Björn Hayer

Jagd oder die Kultivierung der Gewalt

Tierethische Sensibilisierung anhand der Filme *Die Spur* und *Auf der Jagd*

Die Jagd als kulturelle und forstwirtschaftliche Praxis fußt auf einem spezie-sistischen Dispositiv, dessen Verankerung in einem Machtgefälle begründet liegt. Um ein vermeintliches ökologisches Gleichgewicht herzustellen, sehen sich JägerInnen in der Pflicht, den Wildbestand zu regulieren. Das Tier wird in diesem hierarchischen System vor allem als Störfaktor bzw. Schädling angesehen. Gegenüber der allgemeinen Ansicht, die Jagd würde einen obligatorischen Teil eines Maßnahmenkatalogs zur Wahrung der Waldfauna darstellen, lassen sich sowohl ökologische als auch tierethische Argumente zu ihrer Begrenzung respektive Abschaffung vorbringen. Da diese zumeist weniger Aufmerksamkeit in der öffentlichen Debatte um das Tierwohl erhalten, bedarf es einer differenzierten, wissenschaftlich fundierten Auseinandersetzung in Bildungsinstitutionen. Nimmt man dabei die Schule in den Blick, so sollte der Diskurs um Legitimität oder Illegitimität der Jagd, wenn er denn überhaupt stattfindet, nicht auf die Fächer Biologie und Religion beschränkt bleiben, sondern kann auch gerade in jenen Unterrichtsrahmen stattfinden, wo Jagd als Sujet präsent wird, nämlich etwa in der Kunst oder in der Literatur. Allen voran der Gegenwartsfilm macht die jahrtausendealte Praxis verstärkt zum Thema. Während manche kinematografischen Werke von Problembewusstsein, insbesondere bezogen auf die inferiore Stellung des Tieres, zeugen, perpetuieren andere klassische, mitunter romantisierende Bilder der Jagd, die zu hinterfragen es eines dekonstruktiven Zugangs bedarf. Vor einer eingängigen Vorstellung und Analyse zweier Filme, die jenen beiden Richtungen zuzuordnen sind, soll zunächst eine knappe Einführung zur kritischen Perspektive auf den Komplex Jagd erfolgen. Diese Überlegungen

erweisen sich leitend für die Filmanalysen. Wie sich anhand der Werke *Pokot* (Die Spur, PL 2017, R: Agnieszka Holland) und *Auf der Jagd. Wem gehört die Natur?* (D 2018, R: Alice Agneskirchner) herausstellen wird, sind zweierlei Erschließungen bestimmend: zum einen eine Perspektive, die zur Sensibilisierung für die Nöte und Bedürfnisse von Tieren beiträgt, zum anderen eine distanzierende Sichtweise, die das Potenzial hat, verdeckte ideologische Auffassungen in Bezug auf animale Mitwesen offenzulegen. Inwiefern die kinematografischen Produktionen einen Mehrwert für eine Didaktisierung bieten, soll in einem letzten Teil thematisiert werden. Zielsetzung des vorliegenden Aufsatzes ist es, die tierethische Aufklärung nicht auf einer rein rationalen Ebene zu belassen. Vielmehr können Filme affektive Zugänge unterstützen und ein Problembewusstsein an konkreten, sichtbaren Fällen schärfen. Methodisch abzugrenzen ist die Argumentation dabei von literaturwissenschaftlichen Deutungen vor dem sogenannten *animal turn*, die Tiere vornehmlich in ihrer symbolischen Dimension betrachten. Statt das Tier primär in seiner Spiegelqualität gegenüber dem Menschen wahrzunehmen, verspricht der vorliegende Beitrag einen Perspektivwechsel. Animale Mitwesen als Individuen zu berücksichtigen, lässt sich sowohl als Untersuchungsmaßgabe als auch als relevanter und noch zu elaborierender Erkenntnis-schritt definieren.

I. Problemfeld Jagd

Fragt man nach einer Rechtfertigung der Jagd, so führen deren BefürworterInnen zumeist zwei Gesichtspunkte ins Feld: Zum einen wird sie als kulturell gewachsene Praxis¹ mit spezifischen Riten und Gemeinschaftserfahrungen angesehen, zum anderen wird ihre Notwendigkeit zur Erhaltung bzw. Wiederherstellung eines ökologischen Gleichgewichts hervorgehoben.² Der erste Punkt lässt sich insbesondere auf Basis poststrukturalistischer Methodik dekonstruieren – fußt er doch auf einer rein kulturell konstruierten Unterwerfungslogik. Stabilisiert wird dadurch ein hierarchisches Verhältnis, in dem der Mensch als Sachwalter über Natur und Tier herrscht. Analog

1 Vgl. Erhard Ueckermann: *Kulturgut Jagd. Ein Führer durch die Jagdgeschichte Nordrhein-Westfalens und zu jagdhistorischen Stätten*. Münster: Landwirtschaftsverlag Münster 1994.

2 Vgl. Martin Forstner / Friedrich Reimoser / Wolfgang Lexer / Felix Heckl / Josef Hackl: *Nachhaltigkeit der Jagd. Prinzipien, Kriterien und Indikatoren*. Wien: avBUCH im Österreichischen Agrarverlag 2006.

zu Repressionsmustern wie Rassismus, Sexismus oder Kolonialismus beruht ebenso der Speziesismus³ auf einer essenzialisierenden Dualisierung,⁴ die ein Machtgefälle, eben zwischen JägerInnen und Gejagten, verfestigt. Diese Behauptung einer scheinbar ‚natürlichen‘ Gegebenheit bedarf vor dem Hintergrund neuerer Forschung jedoch einer Revision. Allen voran die moderne Tierethik insistiert darauf, dass, im Wissen um jüngere neurowissenschaftliche und behavioristische Erkenntnisse, die starre Grenzziehung zwischen vielen animalen Mitwesen und ihren ‚HalterInnen‘ nicht mehr statthaft ist. Daraus ergibt sich nach Tom Regan, einem der führenden US-amerikanischen Tierrechtstheoretiker, die Verpflichtung zur moralischen Beachtung fundamentaler Interessen von Tieren. Er fasst sie als Subjekte auf,⁵ denen u. a. das Recht auf freie Entfaltung, Bewegung und nicht zuletzt jenes auf die Unversehrtheit der körperlichen Integrität gewährt werden sollte. Auch Regan bekräftigt die Idee elementarer Tierrechte. Jedes animale Wesen sei „Subjekt eines Lebens“⁶. Diese Gemeinsamkeit teilt der Mensch mit Tieren, insofern „wir [...] alle der Welt gewahr [sind]“ und das, „was mit uns geschieht, [...] für uns von Bedeutung [ist].“⁷ Daraus leitet er ab, dass eine Exklusivstellung des Menschen argumentativ nicht vertretbar sei. Stattdessen plädiert er angesichts mangelnder Unterschiede für einen rechtlichen Egalitarismus, der mit einem umfassenden Freiheitsrecht von Tieren einherginge. Aber auch westliche Tierschutzgesetze gewähren schon jetzt vielen Tieren Schutzrechte. Insbesondere Wirbeltieren, „zu denen alle Objekte der Jagd zählen, wird ein hoher Grad von Leidensfähigkeit zugeschrieben.“⁸ Diesem Ansatz steht seitens der JägerInnen die Rede von der Bestandswahrung und dem Waldschutz entgegen. Auch hierzu lassen sich allerdings Gegenstimmen anführen. So betont Friederike Schmitz:

3 Peter Singer: Ethik und Tiere. Eine Ausweitung der Ethik über unsere eigene Spezies hinaus. In: Friederike Schmitz (Hrsg.): *Tierethik. Grundlagentexte*. Berlin: Suhrkamp 2014, S. 77–86, hier S. 81.

4 Vgl. Björn Hayer: Ungleiche Gefährten? Über die ethische Dimension von Sportbeziehungen zwischen Menschen und Tieren. In: Florian Hartnack (Hrsg.): *Tiere im Sport*. Hamburg: Feldhaus 2020, S. 109–115, hier S. 110.

5 Vgl. Tom Regan: Von Menschenrechten zu Tierrechten. In: Schmitz (Hrsg.): *Tierethik*, S. 88–114, hier S. 101.

6 Ebd.

7 Ebd., S. 103.

8 Ursula Wolf: Eine Kritik der Jagd. In: Elke Diehl / Jens Tuiider (Hrsg.): *Haben Tiere Rechte?* Bonn: bpb 2019, S. 279–285, hier S. 279.

Ob durch das Abschließen die Populationen überhaupt sinnvoll reguliert werden können, ist außerdem wissenschaftlich umstritten [...]. Man greift damit massiv in bestehende Gruppenstrukturen ein, was z. B. bei Wildschweinen dazu führt, dass mehr Tiere sich fortpflanzen. Zugleich ist die Jagd teilweise selbst eine Ursache der Probleme, die durch Bestandsregulierung behoben werden sollen: Gestresste Rehe brauchen mehr Futter; aus Angst meiden sie offene Grasflächen und fressen daher eher Bäume im Wald an.⁹

Konkret lässt sich hierzu immer wieder beobachten, dass der versehentliche Abschuss der sogenannten Leitbache, also des rudelführenden, weiblichen Wildschweins, eben nicht zu einer Verminderung des Bestands beiträgt. Im Gegenteil: Wenn damit die die Fortpflanzungsaktivität in der Gruppe regulierende Instanz wegfällt, führt die Zerstörung der Rang- und Sozialstruktur gerade zu einer unkontrollierten Vermehrung, weil die männlichen Tiere in ihrem Sexualtrieb dann keinerlei Kontrollen mehr unterliegen.¹⁰

Auch andere Jagdfelder erweisen sich inzwischen als kontraproduktiv, so etwa die Fuchsjagd. Einst eingeführt, um die Ausbreitung der Tollwut zu bannen, hat sie ihre präventive Wirkung längst verloren. Der letzte Infektionsfall trat dem RKI zufolge 2007 auf.¹¹ Inzwischen hat die Bejagung von Füchsen, die somit keinen ökologischen Nutzen mehr zeitigt, zur Folge, dass der Bestand an Feldmäusen exorbitant zugenommen hat. Sie stellen für den Ackerbau und damit für viele Landwirte ein Problem dar, das aus dem Defizit an natürlichen Fressfeinden, eben den Füchsen, resultiert.

Eine weitere Unzulänglichkeit gegenwärtiger Jagdpraxis stellt die Treibjagd dar. Dabei werden die Tiere mithilfe von Hunden und durch mehrere JägerInnen in Bewegung aufgehetzt und zu zentralen bzw. gut einsichtigen Punkten gedrängt, wo sie dann erschossen werden. Wie die Organisation Tierärztliche Vereinigung Tierschutz e. V. belegt, erweisen sich 70 % der Schüsse als nicht unmittelbar tödlich,¹² wodurch das Ausscheiden der Tiere aus dem Leben

9 Friederike Schmitz: *Tiere essen – dürfen wir das?* Stuttgart: Metzler 2020, S. 75.

10 Vgl. Sabrina Servanty / Jean-Michel Gaillard / Carole Toïgo / Serge Brandt et al.: Pulsed Resources and Climate-Induced Variation in The Reproductive Traits of Wild Boar under High Hunting Pressure. In: *Journal of Animal Ecology* 78 (2009), S. 1278–1290.

11 Vgl. Tollwut. RKI-Ratgeber. In: *Robert Koch-Institut*, 13.11.2020. https://www.rki.de/DE/Content/Infekt/EpidBull/Merkblaetter/Ratgeber_Tollwut.html (Zugriff am 08.02.2022).

12 Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e. V. (TVT): Tierschutz und Bewegungsjagden. In: *Yumpu*, o. D. <https://www.yumpu.com/de/document/read/21569948/stellungnahme-der-tierarztlichen-vereinigung-fur-tierschutz-tvt> (Zugriff am 19.11.2020).

mit erheblichem Leid verbunden ist. Diese Methode steht dem Anspruch des Tierschutzgesetzes entgegen, insofern es an einem vernünftigen Grund für das Leid mangelt. Die Treibjagd müsste daher zumindest durch schonendere Varianten der Bejagung ersetzt werden.

Diese kurze Auffächerung problematischer Effekte einer überdies patriarchal geprägten¹³ Unterdrückungstradition soll dazu dienen, eine kritische Sensibilität für das Jagdgeschehen zu entwickeln. Dies sollte Ziel eines tier- und umweltethisch geleiteten Unterrichts sein. Hierbei geht es um die Erschließung moralischen Einschätzungsvermögens mithilfe von Narration. Lori Gruen konstatiert dazu: „Moral perception helps a person to see what is morally relevant or important in a particular context.“¹⁴ Vermittelt werden dadurch neben philosophischen bzw. ethischen Gesichtspunkten und Faktenwissen zur Jagd auch emotional wichtige Lernkompetenzen. So etwa die gegenseitige Perspektivübernahme entsprechend des „Two-loop rekursive[n] Denken[s]“¹⁵ und die damit verbundene Empathiefähigkeit. Nach Kate Soper ließe sich dann – bezogen auf die Didaktik der Human-Animal Studies – auch von einer Kombination aus „naturalistisch[er] und anteilnehmend[er]“¹⁶ Rezeption sprechen. Darüber hinaus werden Kompetenzen bezüglich des Umgangs mit fiktionalen Text-(bzw. Bild-)Zeugnissen gefördert. Nach Kaspar H. Spinner wären dies beispielsweise „subjektive Involviertheit“ und „genaue Wahrnehmung“, was Design und Aussagekraft eines Werks betrifft.¹⁷

Um die Entwicklung dieser Fähigkeiten im Rahmen der Themeneinheit zu stimulieren, sollen Visionierung und Untersuchung von zwei filmischen Zeugnissen zur Jagd im Vordergrund stehen. Im Folgenden werden diese beiden Beispiele vorgestellt und auf Wertungen, Einordnungen und Inszenierung der Jagd hin untersucht: Agnieszka Hollands kritischer Spielfilm *Die Spur*, eine Adaption des Romans *Prowadź swój plug przez kości umarłych* (*Der*

13 Vgl. Ulrike Schmid: Jägerinnen unter Jägern. Rekonstruktion männlicher Herrschaft im Feld Jagd. In: Björn Hayer / Klarissa Schröder (Hrsg.): *Tierethik transdisziplinär. Literatur – Kultur – Didaktik*. Bielefeld: Transcript 2018, S. 151–167, hier S. 159.

14 Lori Gruen: *Entangled Empathy. An Alternative Ethic for Our Relationships with Animals*. New York: Lantern 2015, S. 42.

15 Florian Rietz: *Perspektivübernahmekompetenzen. Ein literaturdidaktisches Modell*. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren 2017, S. 81.

16 Kate Soper: The Beast in Literature. Some Initial Thoughts. In: Karen Seago / Karla Armbruster (Hrsg.): *Literary Beasts. The Representation of Animals in Contemporary Literature*. Edinburgh: Edinburgh UP 2005, S. 303–309, hier S. 303.

17 Kaspar H. Spinner: Literarisches Lernen. In: *Praxis Deutsch* 200 (2006), S. 6–16, hier S. 7.

Gesang der Fledermäuse) der Literaturnobelpreisträgerin Olga Tokarczuk, und die affirmative Kinodokumentation *Auf der Jagd* von Alice Agneskirchner.

II. *Die Spur*

Hollands Film richtet den identifikatorischen Fokus von Anfang an auf Tiere und deren Beschützerin Janina. Neben ihrer Tätigkeit als Lehrerin widmet sich die Protagonistin dem Tierschutz und lebt überdies in engem Kontakt mit Vierbeinern. So zählen gleich mehrere Hunde zu ihrem Haushalt. Nachdem diese verschwunden sind und sie Jäger als Verantwortliche für die Tat ausmachen kann, beginnt sie einen mörderischen Feldzug gegen die Waidmänner. Den ZuschauerInnen wird Janina – dem Spannungsbogen als Hauptmerkmal des Krimi-Genres geschuldet – allerdings erst spät als Täterin präsentiert. Als besonders diskussionswürdig erscheint dabei, dass die Mörderin für ihre Vergeltungsschläge nicht zur Rechenschaft gezogen wird. Im Gegenteil: Die Schlusssequenz stellt sie als Inbegriff einer fürsorglichen Mutter Natur dar.

Wie kommt diese Positivierung zustande? Sie ergibt sich zunächst aus der Narration, die in der Protagonistin eine beharrlich kämpfende Idealistin ausmacht.

Hollands großer Verdienst ist die Etablierung dieser betagten Frauenfigur mit all ihren Irritationen, ob auf der Haut oder im Verhalten, inmitten einer katholischen, jagdaffinen Männergesellschaft. In der allein Tiere, Kinder – Duszejko unterrichtet als Englisch-Aushilfslehrerin im Dorf und wird sehr geliebt – und eben Außenseiter erkennen, was wirklich zählt.¹⁸

Claudia Lenssen ordnet das Verhalten der Heldin auch dem „Spontigeist der 68er“ zu, insofern Janina „eine Utopie des Widerstands gegen das postsozialistische, katholisch verbrämte patriarchalische Establishment Polens reanimiere[]“.¹⁹

18 Jenni Zylka: Janina jagt. In: *Der Spiegel*, 04.01.2018. <https://www.spiegel.de/kultur/kino/die-spur-filmkritik-janina-jagt-a-1185926.html> (Zugriff am 04.12.2020).

19 Claudia Lenssen: Kritik zu *Die Spur*. In: *epd film*, 27.12.2017. <https://www.epd-film.de/filmkritiken/die-spur> (Zugriff am 04.12.2020).

Dass sie mit ihrer umwelt- und tierethischen Haltung von Anfang an in Opposition zur Mehrheit der Menschen der ländlichen Gegend steht, veranschaulicht ein bezeichnender Szenenübergang.²⁰ Hierbei hört das Publikum die Heldin aus dem Off, die vom Abhandenkommen ihrer Hunde berichtet. Die Bildebene zeigt in der Totalen eine weite Schneelandschaft, in der zwei Wanderer erkennbar sind. Vermittelt diese Einstellung die Erhabenheit und Wirkmacht der Natur, so repräsentiert die Anschlusssequenz, in welche die Off-Tonspur übergeht, eine weltanschauliche Enge. Es ist nun zu sehen, dass Janinas bislang zu hörender Bericht an einen sie in ihrem dunklen Haus besuchenden Priester adressiert ist. Sie betont, dass die Hunde ihre Familie seien, was zugleich das speziesistisch zementierte Machtgefälle der Jagd moralisch aushebelt. In seiner Replik klassifiziert der Geistliche als Musterfigur eines anthropozentrierten Christentums ihre Schilderungen hingegen als „Gotteslästerung“. Verdeutlicht wird die Konfrontation der Antagonisten durch die Gegenüberstellung der Personen im Profil sowie den dabei geäußerten Satz des Priesters: „Man darf Tiere nicht wie Menschen behandeln.“ Auf ihr Ansinnen, die noch nicht gefundenen Hunde begraben zu wollen, reagiert der Theologe mit Begriffen wie „Sünde“ und „Hochmut“. Das Tötungsverbot wird von ihm ferner lediglich für den Menschen behauptet. Die im Rahmen des Gesprächs gezeigte Detailansicht der Zähne des Pfarrers könnte übrigens als ironischer Kommentar auf die karnivore Lebensweise gesehen werden, tritt doch der Geistliche hier wider Erwarten nicht als Figur des Respekts auf, sondern als Befürworter einer christlich legitimierten Jagdpraxis. Seine apodiktische Aussage „Beten Sie für sich, Tiere haben keine Seele“ weist auf eine mechanistische Auffassung des Daseins hin.

Was die Jagd für de facto leidensfähige Wesen bedeutet, hält eine andere Szene fest. Wir sehen Tiere des Waldes und vernehmen Schussgeräusche. Harte Schnitte wechseln über zum Wild auf der Flucht und schließlich zum Aufschrecken der Protagonistin aus dem Schlaf. Die Schüsse erinnern in ihrer Intensität an ein Kriegsgeschehen. Untermauert wird der Eindruck noch durch einsetzende Perkussion, während sich die Heldin im Auto zur Jagdgruppe begibt. Als Janina auf die Gruppe trifft und mahnt, dass man die Tiere als lebendige Wesen nicht töten dürfe, nimmt sie ein jüngerer Waidmann in den Zwangsgriff. Dieser Akt dokumentiert, dass die Repression der Tiere mit der Repression der Frau innerhalb der patriarchalen Machtstrukturen der Jagd verknüpft ist.

20 *Pokot* (*Die Spur*, PL 2017, R: Agnieszka Holland), ab 00:16:55 min.

Natürlich sind diese Männer mehr als nur Jäger. Sie sind Vertreter des alten, polnischen Patriarchats, die mit ihrem testosterongetränkten Gebaren nicht nur Tiere, sondern auch Frauen wie die junge Dobra Nowina als ihr Eigentum betrachten. Es sind Männer, die wenig mit Modernisierung oder der Europäischen Union anfangen können und noch weniger mit aufmüpfigen alten Schachteln wie Duszejko.²¹

Die Protagonistin wird dabei mit „schwachsinniges Weib“ betitelt, wodurch überdies ihre Kritik als ‚weibliche Hysterie‘ diffamiert wird. Unterstrichen wird die Analogie ebenso durch eine Parallelmontage, die im Weiteren auf der einen Bildebene während der Treibjagd fliehende Tiere, die erschossen werden, zeigt, auf der anderen hingegen Janina Duszejko im Auto, die zuletzt auf einen gerade im Sterben liegenden Eber trifft.²² Das Klischee des ‚hysterischen Weibs‘ wird nunmehr durch einen anderen Typ ersetzt, nämlich jenen der fürsorglichen Mutter. Voller Trauer über das dahinscheidende Lebewesen legt sich die Protagonistin zu ihm. Ansichtig wird das Publikum des barmherzigen Menschen, geleitet von einer spezieübergreifenden Haltung des Mitleids.

Dieser Abschied markiert zugleich den utopischen Neubeginn. Eingeleitet wird dieser am Ende des Films durch eine Schwarzblende. Sie steht mithin für ein nihilistisches Vakuum, dessen Ausgang die Erzählerin aus dem Off andeutet:

Ich bin in einer Zeit aufgewachsen, in der man dazu entschlossen war, die Welt durch revolutionäre Visionen zu verändern. Heutzutage nimmt man alles, wie es ist, und glaubt, dass es immer so bleibt. Aber es muss doch etwas Neues kommen. Das war immer so. Wenn Uranus ins Zeichen des Widders eintritt oder – na egal. Es wird etwas geschehen, das wir nicht vorhersehen können. Es beginnt ein neuer Zyklus und die Realität wird wiedergeboren.²³

Just mit dieser messianischen Aussage schwindet das schwarze Bild und zeigt eine hell erleuchtete Waldlichtung. Wir sehen die Protagonistin beim Imkern, sie wird zum Essen gerufen, das sie mit Verwandten verbringt. Thema der

21 Katja Belousova: Dieser Film ist Polens Antwort auf Quentin Tarantino. In: *Die Welt*, 02.01.2018. <https://www.welt.de/kultur/kino/article172103225/Trailer-und-Kritik-Die-Spur-Dieser-Film-ist-Polens-Antwort-auf-Quentin-Tarantino.html> (Zugriff am 04.12.2020).

22 *Die Spur*, ab 00:55:00 min.

23 Ebd., ab 01:54:38 min.

Unterredung ist die Installierung eines neuen Stocks für die ausgeschwärmten Bienen. Im Gegensatz zur Jagd steht diese Maßnahme für einen kooperativen Ansatz, für die Idee eines friedlichen Zusammenwirkens von Tier und Mensch. Ästhetisch bezeichnend fällt in dieser Sequenz die Reduktion von Schnitten auf. Der Beginn des gemeinsamen Speisens, die Konversation und schließlich die erneute Zentrierung der Natur werden im Rahmen einer Kamerafahrt dargestellt. So wird allein über die filmische Gestaltung der Eindruck von Wahrhaftigkeit erzeugt. Das Werk klingt schließlich, unterlegt von milden Klaviertönen, mit einem utopischen Bild aus. Die Protagonistin läuft mit zwei Hunden über die helle Wiese, auf der im Vordergrund Rehe in der Sonne liegen. Zum Ausdruck kommt somit die Hoffnung auf eine gewaltfreie Koexistenz, die als eine krasse Kontrafaktur zum als bestialisch geschilderten Jagdgeschehen zu verstehen ist. Sie eröffnet in ihrer Übercodierung und -belichtung ein Netz aus verschiedenen kulturgeschichtlichen Assoziationen, wobei die deutlichste Referenz wohl auf dem *locus amoenus* liegt. Repräsentiert die Jagd als tradierte und später bürgerliche Praxis die Entfremdung von der Natur im Zeichen der Hybris, so fußt die hoffnungsvolle Vision der Protagonistin auf der Renaissance eines paradisischen Urzustandes, beruhend auf einem Geist von Respekt, Achtsamkeit und Würde.

An die Implementierung des Films in eine Unterrichtseinheit Jagd ließe sich eine Vertiefung in die tierethische Theoriebildung anschließen. Nach einer ausführlichen Besprechung des Films, die den Blick der SchülerInnen allein schon durch die evozierte Identifikation mit der Heldin auf die Belange und das Leiden der Tiere lenken dürfte, könnten etwa im Rahmen von Arbeitsgruppen Textauszüge aus den Bereichen Mitleids- und Tugendethik, Tierrechtsdiskursen oder auch zur Schnittstelle von Feminismus und Tierschutzbewegung ausgeteilt, gelesen und für Referate aufbereitet werden. Der Film initiiert somit die erste, zunächst noch affektiv geleitete Auseinandersetzung mit dem diskursiv inzwischen weit ausdifferenzierten Gesamtkomplex.

Vor diesem Hintergrund lässt sich sodann auf der Beschäftigung mit dem zweiten kinematografischen Werk der Sequenz aufbauen, nämlich Alice Agneskirchners *Auf der Jagd*. Hierbei haben es die Schülerinnen und Schüler mit einem gänzlich anderen Genre zu tun. Versteht sich Hollands Spielfilm als fiktionales Setting, das mit ästhetischen Mitteln wie Hyperbel oder Metapher arbeitet und nicht der Abbildung der Wirklichkeit verpflichtet ist, suggeriert eine Dokumentation das Gegenteil. Sie verfolgt tendenziell eher eine detailgetreue Wiedergabe der Realität. Gerade für ein junges und mit der audiovisuellen Lenkung durch Filme nicht allzu vertrautes Publikum erweist

sich das Format als voraussetzungsreich, zumal es nicht per se dem Ideal folgt, die Polyvalenzen der wirklichen Welt angemessen zu würdigen. Allen voran Agneskirchners Werk zeugt von einem subjektiven, d. h. dem Urteil und den Maßstäben der Regisseurin folgenden Blick, der als solcher nicht gekennzeichnet wird und die ZuschauerInnen letztendlich mit einseitigen Informationen versorgt. Diese zu erkennen und argumentativ zu dekonstruieren, sollte das Ziel der gemeinsamen Auseinandersetzung in der Klasse sein.

III. *Auf der Jagd*

Agneskirchners Film liegt das Anliegen zugrunde, die Bedeutung der Jagd in unterschiedlichen Facetten herauszustellen und dabei eine Art Milieustudie zu entwerfen. Sie begleitet daher von Anfang an Waidmänner und -frauen – samt deren tierischer Opfer. Zumeist werden letztere nicht in Form von Kadavern gezeigt, vielmehr präsentiert sie die Regisseurin vor allem als integraler Teil einer naturbelassenen Landschaft. So etwa gleich zu Beginn, als die Kamera ein Reh mit einem Fischreiher, danach einen Fuchs auf der Wiese fokussiert.²⁴ Sodann tritt ein derzeit kontrovers diskutierter und lange Zeit vergessener und vertriebener Waldbewohner in den Vordergrund, nämlich der Wolf. In Totalen und Halbnahen, mal aus der Vogelperspektive, mal auf Augenhöhe, folgt die Kamera ihm zunächst bei seinem Zug durch die Waldgebiete. Darauf folgen harte Schnitte zu in Bewegung befindlichen Rehen und schließlich einem Jäger auf seinem Weg zum Hochsitz im Lichte eines idyllischen Sonnenaufgangs. Während diese neue Erzählebene, hergestellt allein durch die Bilder und ohne Kommentar aus dem Off, von Bildern eines Wildschweinrudels mehrfach unterbrochen wird, sehen wir erneut den Wolf und die Rehe. Hier nutzt Agneskirchner das narrative Potenzial der Parallelmontage, um eine essenzialistische Aussage zu kommunizieren: Der Mensch ist durch das Analogon Wolf von Grund auf als ein Jäger aufzufassen. Problematisch ist an dieser filmästhetisch projizierten Gleichsetzung, dass sie auf eine biologistische Sicht rekurriert. Die menschliche Jagd wird weniger als Kulturpraxis denn als ‚natürliches‘, mithin notwendiges Verhalten deklariert.

Diese vermeintlich ursprüngliche Gegebenheit wird jedoch zugleich, wie eine andere Szene belegt, kulturell überformt und hypostasiert. So werden die Festivitäten der sogenannten Hubertusmesse gezeigt.²⁵ Vor und nach dem Gottesdienst, der mitunter der Segnung der Waidmänner (und wenigen

24 *Auf der Jagd. Wem gehört die Natur?* (D 2018, R: Alice Agneskirchner), ab 00:04:03 min.

25 Ebd., ab 01:28:45 min.

Waidfrauen) gewidmet ist, ist ein auf Tannenzweigen aufgebahrter Hirsch mit großem Geweih zu sehen. Der Kadaver ist zum feierlichen Objekt drapiert, das gestorbene Subjekt dahinter erfährt keinerlei Geltung. Zum Ausdruck kommt in der erwähnten Sequenz ebenso die bereits in *Die Spur* thematisierte traditionell-christliche Sichtweise auf die Mensch-Tier-Beziehung, die auf Ungleichheit beruht. Jagd erscheint als religiös geschützte Ausprägung eines anthropozentrischen Weltbilds. Während die Eingangsszene noch die Naturalisierung der Jagd suggeriert, wonach menschliche und nicht-menschliche Jäger auf einer Ebene ständen, betonen andere Teile des Films – in einem unauf löslichen Widerspruch – somit die Exklusivstellung des Menschen. Besonders offensichtlich wird die Paradoxie in einer Szene, die Wandmalereien von der Jagd in der frühen Menschheitsgeschichte ins Zentrum rückt. Unterlegt sind die Bilder mit einer Stimme aus dem Off, die unter Verweis auf die Ausrufung des Anthropozäns dem Publikum mitteilt:

Der Mensch ist Teil der Natur, aber schon längst nicht mehr ein Tier unter vielen [...]. Jeder von uns will leben, jeder von uns braucht Nahrung, sucht ein Territorium. Wie der Wolf, wie das Reh. Die Erde kann ohne uns leben, wir können es nicht. Wie verwalten wir also künftig unsere Welt?²⁶

Die Rede stellt den Menschen einerseits als integralen Bestandteil der Natur dar, vergleicht ihn hier sogar explizit mit dem Wolf, andererseits transportiert der Begriff der Verwaltung einen Lenkungsaufrag. Durch die Einblendung der Wandmalereien wird erneut der Eindruck einer gänzlich unbestreitbaren Natürlichkeit dieser in sich nicht logischen Positionsverortung des Menschen erweckt.

Warum es dessen scheinbarer Dominanz im ökologischen Ganzen bedürfe, offenbart eine Szene aus dem Bereich der Forstwirtschaft.²⁷ Hierin erläutert ein Mitarbeiter der Forstbehörde die Abhängigkeit der Abschusszahlen von der „Bissbelastung“ an Baum- und Pflanzenbeständen. Es wird der Grundsatz „Wald vor Wild“ beschworen. Demzufolge wird Bäumen, deren neurologisches System und Bewusstseinsgrad nicht an jene Ausdifferenziertheit der meisten Wildtiere heranreicht, ein höherer Stellenwert als dem Leben von Rehen und Wildschweinen zugewiesen.

26 Ebd., ab 01:30:01 min.

27 Ebd., ab 00:56:18 min.

Die vermeintliche Versachlichung zur Legitimation der Jagd wird im weiteren Verlauf mithin durch emotionalisierende und mythenbildende Momente verstärkt, wenn etwa ein Jäger im Interview äußert, bei dem Schuss auf die Tiere einem „inneren Trieb“ zu folgen: „Das Wild kommt zu dir, um dir sein Leben zu geben“.²⁸ Diese Selbstapothese wird durch die filmische Narration weder kommentiert noch hinterfragt. Unterdessen wird die Jagd als gute und sinnvolle Praxis durch mehrere Montagen mit der Haltung und Schlachtung von Tieren im Rahmen der industriellen Landwirtschaft kontrastiert. So erscheint sie als die ‚artgerechteste‘ Weise des Umgangs mit animalen Mitwesen. Doch legitimiert die Vermeidung des einen die Aufrechterhaltung eines anderen Leids?

Ethische Überlegungen spielen in Agneskirchners Dokumentation eine untergeordnete Rolle: „Mein Film soll auch ein Waldspaziergang sein und einen sinnlichen Genuss bieten.“²⁹ Und auf die Frage, warum sie TierschützerInnen und TierrechtlerInnen keinen Raum zubillige, antwortet sie: „Ich wüsste nicht, wobei ich zum Beispiel die Tierschützer im Wald filmen sollte. Überhaupt kann ich in einer 90-Minuten-Dokumentation nicht die Welt erklären“.³⁰ Um schließlich doch noch einen ethischen Zug in die strukturell einseitige Pro-Jagd-Argumentation einzubringen, bedient sich die Regisseurin einer etwas naiven Szene. Hierin liest eine Erzieherin oder Lehrerin den zuhörenden Kindern Felix Saltens *Bambi* vor. Die darin verbürgte mitleidsethische Komponente wird allerdings nicht weiter beleuchtet und erweist sich lediglich als Feigenblatt. Weder im reflexiven Niveau noch im Hinblick auf die veranschlagte Zeit vermag die Bilderbuchepisode angemessen den ethischen Diskurs abzubilden. Agneskirchners Dokumentation weist bis zum Schluss eine signifikante Parteinahme für die Belange der JägerInnen auf.

Sensibilisierung im Unterricht

Zum Schluss sei noch einmal auf die drei relevanten Stationen einer Unterrichtssequenz zu ethischen Implikationen der Jagd eingegangen. Nachdem der Einstieg zunächst über den Spielfilm *Die Spur* erfolgt ist, ließen sich

28 *Auf der Jagd*, ab 00:10:42 min.

29 Björn Hayer: Ist es die Natur des Menschen, die ihn zur Jagd treibt? Alice Agneskirchner hat einen problematischen Film über die Jagd gedreht und umgeht dabei sowohl unbequeme Fragen wie wissenschaftliche Studien. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 16.05.2018. <https://www.nzz.ch/feuilleton/ist-es-die-natur-des-menschen-die-ihn-zur-jagd-treibt-ld.1385448> (Zugriff am 12.06.2021).

30 Ebd.

die daraus gewonnenen Eindrücken durch ethisches bzw. philosophisches Diskurswissen fundieren. Dadurch wird gesichert, dass die Schülerinnen und Schüler verstärkt die in öffentlichen Diskussionen häufig vernachlässigte Position der Tiere einnehmen und verstehen können. Ausgehend von diesem erweiterten Bewusstsein sollte im letzten Schritt eine Sichtung des Films *Auf der Jagd* stattfinden. Nunmehr besteht das Ziel darin, eine dekonstruktive Lesart zu fördern und ideologische Schichten innerhalb der Narration aufzudecken. Die aus der Unterrichtsreihe abgeleiteten Erkenntnisse leisten zum einen einer tierethischen Grundbildung Vorschub, zum anderen wird dadurch auch die Entwicklung weiterer fachlicher sowie allgemeiner Kompetenzen stimuliert. Gabriela Kompatscher führt folgende Förderaspekte durch die werkorientierte Beschäftigung mit den Human-Animal Studies (HAS) an:

- HAS respektieren Tiere als solche, erkennen sie als Akteure und Akteurinnen mit Wirkungsmacht (agency) an und sehen sie als Subjekte – nicht als Objekte –, und als Individuen mit eigenen Erfahrungen, Interessen, Perspektiven und Empfindungen.
- Kulturelle, philosophische und gesellschaftliche Glaubenssätze und Konstruktionen (wie etwa die Mensch-Tier-Grenze oder die willkürliche Einteilung von Tieren in Kategorien: „Nutztiere“, „Haustiere“, etc.) werden analysiert, kritisch hinterfragt und bei Bedarf dekonstruiert.
- Gleichzeitig werden die Unterschiede zwischen verschiedenen menschlichen und nichtmenschlichen Tieren anerkannt, beachtet und möglichst berücksichtigt (Anerkennung und Inklusion von Differenz).
- HAS plädieren dafür, eine rein anthropozentrische Perspektive zu überwinden und stattdessen die Perspektive der Tiere miteinzubeziehen. Sie fragen sich also u. a.: Was will das Tier? Wie sieht das Tier auf die Welt? Etc.
- HAS versuchen, jeglichen Speziesismus zu überwinden, und bemühen sich um eine tiergerechte Sprache (vgl. dazu die Ökolinquistik).
- HAS haben die Aufgabe, die Gesellschaft in Bezug auf ihren Umgang mit Tieren zu sensibilisieren und zu einer Verbesserung der Verhältnisse beizutragen.³¹

All diese Punkte lassen sich im Rahmen der filmischen Unterrichtsreihe berücksichtigen bzw. vermitteln. Denn nicht nur die *Jagd* an sich wird einer kritischen Betrachtung unterzogen. Vielmehr knüpfen sich, wie die

31 Gabriela Kompatscher: Literary Animal Studies. Ethische Dimensionen des Literaturunterrichts. In: Hayer / Schröder (Hrsg.): *Tierethik transdisziplinär*, S. 295–310, hier S. 304.

Untersuchung vor Augen geführt hat, an die Sichtung der Filme grundsätzliche Fragen hinsichtlich der Mensch-Tier-Beziehung an. Sie bietet zahlreiche Anschlussmöglichkeiten an umfassende Themenkomplexe und regt die Schülerinnen und Schüler zu einem elementaren Nachdenken über Chancen und Schwierigkeiten der Mensch-Tier-Umwelt-Beziehung an.

Berücksichtigt werden dabei auch grundsätzliche Anforderungen an den Ethik-Unterricht sowie die damit verbundenen Aspekte in den Curricula. So empfehlen, um nur zwei exemplarische Beispiele zu erwähnen, die Lehrpläne von Bayern für die Klassenstufe 12 und von Rheinland-Pfalz für die Klassenstufe 7/8 die Behandlung der Tierethik.³² Vor allem drei Punkte, die einem Leitpapier der PH Heidelberg zum Ethik-Unterricht zu entnehmen sind, erweisen sich in dieser Hinsicht als bedeutend. Zunächst findet eine Vermittlung von ethisch relevantem Sachwissen statt.³³ Darunter sind etwa die Hintergründe zur Auswirkung der Jagd auf die Befindlichkeit der Tiere und das Ökosystem zu subsumieren, die wiederum für die Begründung solider ethischer Schlussfolgerungen unerlässlich sind. Zweitens kann der Unterrichtsschwerpunkt einer „verstehende[n] Erschließung tradierter Wertvorstellungen“³⁴ dienen. Während gewisse kulturgeschichtlich verfestigte Muster wie die Auffassung, die Jagd sei eine notwendige Voraussetzung zum Erhalt des Waldbestands, hinterfragt werden, lassen sich andere Normen stabilisieren, so beispielsweise der Wert von Mitgefühl und – im christlichen Horizont – von Nächstenliebe und Barmherzigkeit. Auch die Vermittlung eines über die Speziesgrenze hinweg ausgeweiteten Rechts auf Gleichheit kann eine Rolle spielen. Damit korreliert die dritte Leitidee der „Reflexion von Möglichkeiten, Sach-, Sinn- und Lebensfragen in Rückbindung an Theorie und Tradition zu klären“³⁵. Diese Zielsetzungen verbinden sich elegant mit Kompatschers dekonstruktiven Ansätzen, die darauf hinauslaufen, gängige Sichtweisen zu hinterfragen und dem Tier letztlich einen Status der Achtung, des Respekts und der Würde zuzuschreiben. Dass der Speziesismus eine

32 Vgl. hierzu Bayern: Eth12 2.3: Tierethik. In: *Lehrplan Plus*, o.D. <https://www.lehrplanplus.bayern.de/fachlehrplan/lernbereich/115028>, sowie Rheinland-Pfalz: Lehrplan Ethik. Sekundarstufe I (Klassen 5 – 9/10). In: *edoweb Rheinland-Pfalz*, 2000. <https://www.edoweb-rlp.de/resource/edoweb:7007252/data> (Zugriffe am 08.02.2022).

33 Bildungspläne ETHIK 2004 Baden-Württemberg. In: *Pädagogische Hochschule Heidelberg*, o.D. https://www.ph-heidelberg.de/fileadmin/_migrated/content_uploads/Leitged_Eth_Synopse.pdf (Zugriff am 08.02.2022).

34 Ebd., S. 2.

35 Ebd.

unzeitgemäße Ideologie darstellt, lässt sich gegenüber den SchülerInnen rational darstellen und emotional belegen. Gerade für die affektive Dimension emphatischer Anteilnahme spielen künstlerische Werke wie die behandelten Filme eine wichtige Rolle. Sie tragen zu einem Perspektivwechsel bei und sorgen für eine skeptische Betrachtung des anthropozentrischen Weltbilds. Es dürfte sich ein Verständnis vom anderen entwickeln, der oder das vor allem einen gespiegelten Blick auf die eigene leibliche Verletzlichkeit offenbart.